ZEITSCHRIFT
für
OOLOGIE.
Organ für Wissenschaft und Liebhaberei.

Herausgegeben von **H. Hocke**, Berlin C., Prenzlauer Strasse 36.

Diese Zeitschrift erscheint jeden Monat. Der Abonnementspreis beträgt für das Jahr bei direkter Zusendung durch die Post innerhalb Deutschlands und Oesterreichs Mk. 3,—, nach den andern Ländern des Weltpostvereins Frcs. 4,25 pränumerando. Der Jahrgang läuft vom 1. April bis 31. März. Bestellungen und Zahlungen sind an **H. Hocke**, „Zeitschrift für Oologie", Berlin C., Prenzlauer Strasse 36, zu richten. Preis der zweigespaltenen Zeile oder deren Raum 20 Pf. Kleinere Beträge sind gleich einzuzahlen. Gebühren für eine Beilage, durch welche das normale Versandporto nicht überschritten wird, betragen 3 Mk.

No. 7. Berlin, den 15. Oktober 1903. XIII. Jahrg.

Ein Ausflug nach der Insel Langen Werder bei Poel, der berühmten Vogelkolonie Mecklenburgs.

Von Referendar Greverus.

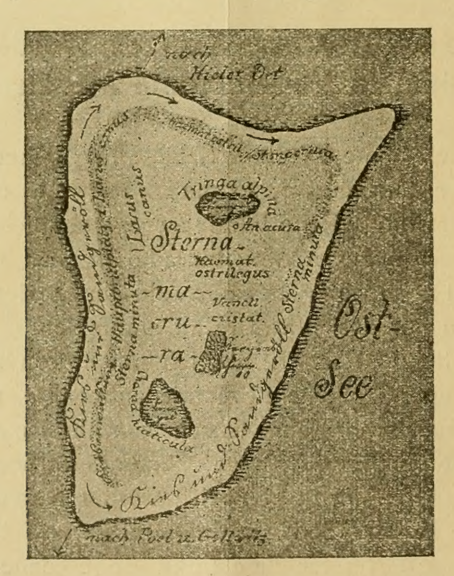
Wenn ich mich heute zu einer Schilderung jenes Ausfluges nach dem Langen Werder entschliesse, so tue ich das weniger in der Absicht, hochinteressante, ornithologische Funde zu veröffentlichen, sondern vielmehr, um den Besuch dieses Vogelparadieses, das bisher ausserhalb Mecklenburgs wohl noch wenig bekannt sein dürfte, den Herren Ornithologen und Oologen auf das Wärmste zu empfehlen.

Es war am 30. Mai 1901, als ich mich von Rostock, wo ich damals studierte, mit noch einem Freunde aufmachte, um der Insel Poel einen Besuch abzustatten. Wir fuhren zunächst nach Wismar und gelangten von dort per Dampfer nach 1¼stündiger Seefahrt nach Kirchdorf, dem grössten Orte der Insel Poel. Vorher hatten wir uns bereits brieflich bei dem Fischer Schwarz in Gollwitz auf Poel angemeldet, damit er, ein ausgezeichneter Jäger und Vogelkenner, uns als sachkundiger Führer diene. In Kirchdorf selbst befinden sich 2 völlig gleichwertige, ausgezeichnete, billige Wirtschaften, in deren einer wir übernachteten. Am anderen Morgen brachen wir frühzeitig auf und gingen nach dem Dorfe Gollwitz, das etwa eine Stunde von Kirchdorf entfernt, am äussersten Ende von Poel nach der Seeseite zu liegt. Hier erwartete uns bereits unser Führer, mit dem wir schnell Freundschaft schlossen, und nun gingen wir an den za. 200 m entfernten Seestrand, von wo aus wir das Eiland Langen Werder auf za. 300 m Entfernung liegen sahen. Die See zwischen Poel und Langen Werder ist äusserst seicht,

so dass man dort nur mit ganz besonders gebauten flachen Muldenboten fahren kann und man kommt unwillkürlich auf den Gedanken, dass der Lange Werder früher mit Poel zusammenhing, dann aber durch die Meeresströmung losgetrennt und zur selbständigen Insel wurde. Diese Annahme aber ist nicht richtig, denn, wie uns unser Führer sagte, ist in früherer Zeit die Fahrstrasse zwischen Poel und der Insel Langen Werder hindurchgegangen, dann aber allmählich versandet.

Wir liessen uns nun von Schwarz mit dem Flachboot auf den Langen Werder hinübersetzen und dann ging es ans Suchen. Was wir sahen und was wir fanden, übertraf unsere kühnsten Erwartungen. Wir fanden dort brütend: *Anas acuta, Vanellus capella, Totanus calidris, Tringa alpina, Aegialites hiaticula, Larus canus, Sterna macrura et minuta, Haematopus ostrilegus, Alauda arvensis, Motacilla alba.*

Bevor ich weiter auf das Einzelne eingehe, will ich eine kurze Beschreibung des Langen Werders und eine Skizze desselben, auf der die einzelnen Brutplätze markiert sind, folgen lassen.



Die Insel Langen Werder ist etwa 800 m lang und 300 m breit, ich bemerke aber gleich, dass dies nur eine oberflächliche Schätzung meinerseits ist, die auf Genauigkeit absolut keinen Anspruch machen will. Die Insel selbst besitzt auf ihrer Mitte eine saftige Grasweide, die etwas tiefer liegt und an den äussersten Rändern mit einem höheren Wall von Sand, Kies und Steingeröll umgeben ist; zwei kleinere Wassertümpel befinden sich auf der Weide. Das Seeufer selbst ist an 3 Seiten steinig und voller Kies und Geröll und nur die Poel zuliegende Strandfläche ist sandig.

Als wir die Insel betraten, umkreiste uns eine gewaltige Menge von *Larus canus, Sterna macrura* und *Sterna minuta,* die bei weitem am zahlreichsten dort vertreten sind. *Larus canus* brütet nach unserer Schätzung dort etwa in 100, *Sterna macrura* in 80 und *Sterna minuta* in 60 Paaren.

Larus canus brütet hauptsächlich auf der linken Seite der Insel, von Poel aus gesehen, und hält sich nur vereinzelt auf der Grasweide auf. Die Nester waren durchweg ganz hübsch mit Seegras ausgelegt und enthielten meistens 3 Eier, doch fanden wir auch eins mit 5 Eiern, was immerhin als Kuriosität gelten mag. Die Eier variierten wenig in Grösse und Färbung, die Durchschnittsgrösse betrug 58×41 mm.

Diese Mövenart bewies eine beispiellose Kühnheit, wenn man sich ihren Nestern näherte, namentlich sauste uns eine Möve, als wir bei ihrem Neste standen, plötzlich von hinten mit eleganten Bogen und lautem „Hiiä" so dicht bei den Ohren vorbei, dass wir das pfeifende Sausen ihrer Schwingen am Ohre spürten und uns unwillkürlich duckten. Wir hätten diese Möve mit dem Stock erschlagen können, so dicht sauste sie fortgesetzt an uns vorüber, bis wir ihren Nistplatz verliessen.

Sterna macrura, auch recht zahlreich vertreten, bevorzugt entschieden die Inselmitte d. h. die Kuhweide. Dort fanden wir eine Menge Nester, die garnicht so ganz leicht in dem Grase zn finden und gleichfalls recht niedlich gebaut waren. Nur wenige Seeschwalben brüteten auf der äussersten, Poel am fernsten gelegenen Seekante des Langen Werders, doch dann aber unmittelbar an der See auf den vereinzelten sandigen Flächen. Die Nester enthielten mit wenigen Ausnahmen 2—3 Eier, die grösstenteils recht ähnlich aussahen und von den Eiern von *Sterna hirundo* einfach nicht zu unterscheiden sind. Ich lasse die Masse zweier etwas verschiedenartiger Eier folgen, sie betragen 43×30 und 40×31 mm.

Die niedliche Zwergseeschwalbe hat ihre Standquartiere vorzugsweise auf dem linksseitigen, die Weide umgebenden Steinwall aufgeschlagen. Während *Larus canus* jedoch mehr die Seeseite bevorzugt und auch näher nach dem Seeufer hin brütet, sucht *Sterna minuta* den höher gelegenen kiesigen mehr nach Poel zu gelegenen Teil des Walles auf, und ihre Brutkolonie bildet gewissermassen eine Fortsetzung der von *Larus canus.* Auch auf dem rechten, kiesigen Inselufer haben sich einige Pärchen der Zwergseeschwalbe angesiedelt, doch kommen diese im Vergleich zu der Hauptbrutstelle garnicht in Betracht. Wenn ich schon bei *Sterna macrura* bemerkte, dass deren Eier ziemlich schwierig zu finden seien, so gilt dies noch in erhöhtem Masse von denen der Zwergseeschwalbe. Diese baut ihre Nester auf der blossen Kiesfläche und legt in eine kleine Vertiefung ohne jede Unter-

lage auf die harten Steine 2—3 allerliebste Eier, die fast den Kieseln ihrer Umgebung gleichen und nur dadurch von diesen sich abheben, dass sie alle mit der Spitze nach der Mitte zu geordnet sind. Die Grösse der Eier ist im Durchschnitt 34×26 mm und nur eins misst 36+24 mm.

Bei weitem am schwierigsten zu finden aber waren die Eier von *Charadrius hiaticula* und von *Tringa alpina,* von denen erstere Art in za. 30 Paaren und letztere in za. 6 Paaren dort brütet. Die Hauptniststelle von *hiaticula* befindet sich in der nächsten Umgebung eines an der Poel zugekehrten Seite des Langen Werders liegenden Wassertümpels und nur vereinzelt fanden wir Nester zwischen der Brutkolonie von *Sterna minuta.* Um den Wassertümpel herum standen die Nester z. T. garnicht weit von einander entfernt, sie waren hübsch mit Seegras ausgelegt und enthielten durchweg 4 Eier, die in Färbung und Grösse fast derjenigen der unterliegenden Kiesel entsprachen und manchmal auch zwischen diesen lagen, so dass sie nur mit äusserster Mühe zu entdecken waren. Mein Freund hatte damit kein rechtes Glück, er fand nicht ein Nest, während es mir gelang, nach und nach 6 Nester zu finden. Die Grösse zweier Eier beträgt 37×23 und 33×24 mm.

Von *Tringa alpina,* die auf dem obersten, Poel am fernsten belegenen Teil des Langen Werders, um einen dort gleichfalls befindlichen Tümpel herum im hohen Grase wenig zahlreich brüten, fand ich schliesslich, nachdem ich 2 mal den Vogel vor mir aufgescheucht und 2 mal erfolglos nach seinem Nest gesucht hatte, 1 Nest mit 4 frischen Eiern. Die Grösse beträgt 22×25 mm. Mehr Nester dieses Vogels waren trotz aller Bemühungen nicht zu entdecken.

Als ich noch nach dem *Tringa*-Nest suchte, fand ich ganz in der Nähe desselben ein Gelege von *Anas acuta* aus 4 frischen Eiern bestehend. Diese lagen in einer in das Gras gescharrten Vertiefung auf vertrocknetem Grase ohne jede Federunterlage. Die Grösse des einen Eies beträgt 54×38 mm.

Haematopus ostrilegus hielt sich in 6 Paaren auf dem Langen Werder auf und bevorzugte augenscheinlich die grasige Mittelfläche der Insel. Wir fanden dort wenigstens 3 Nester mit je 4 (gewöhnlich pflegt er 3 zu legen) Eiern, die er uns jedesmal leicht durch lautes „bieb, bieb" Schreien und ängstliches Umkreisen verriet. 2 weitere Nester fanden wir an der äussersten von Poel am weitesten entfernten Seekante der Insel; hier lagen die Eier im Gegensatz zu denen der 3 erstgefundenen Nester, bei denen die Eier auf einer Lage Hälmchen ruhten, ohne jede Unterlage auf dem groben Kies. Die Grösse eines dieser Eier beträgt 54×39 mm.

Von *Alauda arvensis* fanden wir 2 Nester auf der Mittengrasfläche,

die je 4 Eier enthielten. Ebenso brütete in dem auf der rechten Seite der Insel befindlichen Seegrasschuppen *Motacilla alba*.

Von *Vanellus capella* und *Totanus calidris* fanden wir als Brutbelege nur Junge und Eierschalen. Beide Arten mögen doch wohl in za. 4 Paaren vertreten sein.

Dies ist im kurzen eine Schilderung unserer oologischen Exkursion nach dem Langen Werder und die Aufzählung der dort brütenden Vögel. Ich will nun zum Schlusse noch kurz der Vollständigkeit halber eine Schilderung des Vogellebens der Halbinsel Wustrow, des sog. Kieler Orts, zu dem wir uns gleich nach dem Besuch des Langen Werders von unserem Führer Schwarz in $^3/_4$ Stunden hinübersegeln liessen, folgen lassen. Der Kieler Ort ist ein hohes Dünengeschiebe mit kiesigem Strand, eine lang hingestreckte Halbinsel, mit Gras und Strandhafer, Stranddistel, vereinzeltem Dornengestrüpp bewachsen. Einzelne Süsswasserlachen mit Schilf, Rohr und Binsen bestanden, dienen Krick- und Löffelenten, die es dort zahlreich gibt, als Aufenthalt. Wir fanden daselbst 3 Nester von *Haematopus*, ein Nest von *Tadorna cornuta*, welches leider noch leer war, dann 2 Nester von *Anas boscas* mit 4 und 5 Eiern; endlich eine Anzahl Nester von *Larus canus* und *Sterna minuta*, sowie eins von *Aegialites hiaticula* und 6 Nester von *Mergus serrator*. Die Nester von *Mergus serrator* standen sämtlich in dem hohen Strandhafer und waren leicht zu finden, da der Vogel sich erst kurz vor unseren Füssen vom Nest erhob. Die Nester enthielten 10—14 Eier, die fast alle von gleicher Grösse, 65×44 mm, waren. Als Kuriosität will ich erwähnen, dass wir auch eine Ringelmeergans (*Branta bernicla*) auf Schussdistanz sahen, die aber allem Anschein nach krank war.

Vulpanser tadorna hatte als Nistplatz einen Bau des wilden Kaninchens benutzt und brütet nach der Angabe unseres Führers garnicht so selten in den steilen Ufern rechts von der Insel Poel in alten Fuchs- und Dachsbauten. Die Eier sollen jedoch wegen ihrer tiefen Lage unter der Erde nicht ganz leicht zu erlangen sein.

Ich glaube, dass die beigefügte Skizze von Langen Werder ziemlich leicht die dortigen Brutplätze der einzelnen Vogelarten erkennen lässt und gebe der Hoffnung Ausdruck, dass meine Schilderung dieses Eldorados noch manchen Ornithologen und Oologen nach Poel locken wird, indem ich von vornherein versichern kann, dass er eine Enttäuschung dort nicht erleben wird.

Ich will nicht unerwähnt lassen, dass die Masse sämtlicher Eier mit dem Eiermesser des Herrn Emil Hocke gemessen sind, den ich auf das angelegentlichste wegen seiner einfachen und bequemen Handhabung allen Herrn Oologen empfehlen kann.

Malchin im August 1903.

Oologisches.

Von Wilhelm Schuster.

Mein Bruder Ludwig besitzt ein ganz grünes Ei der gemeinen Rabenkrähe; er nahm es aus einem Rabennest in der Gemarkung Frischborn (Vogelsberg). Vor Jahren bot uns der Unterförster desselben Dorfes ein ganz gleiches Ei an, welches wohl von derselben Rabenmutter stammte. Rein grüne Eier sind bei Rabenkrähen eine Seltenheit. — Ein ander Mal bot uns ein Dorfjunge ein anormales grauschwarzes Ei von ganz runder Gestalt und Drosseleiergrösse an; es stammte aus einem Rabenkrähennest. Melanitisch gefärbte Eier der Haushühner sind keine allzu grosse Seltenheit. (Z. Gart. 1876.) — NB. In einem Rabenkrähennest lag neben warmen, bebrüteten Eiern ein Stein von halber Faustdicke. Er war vor Ablage der Eier in das Nest geschleudert worden von einem nahen Abhang aus, konnte aber nicht mehr von dem Rabenpaar entfernt werden.

Aus einem Rauhfussbussardnest holte ich im Frühjahr 1900 ein anormales Ei von ganz runder Gestalt und Taubeneigrösse (Gemarkung Hopfmannsfeld, Vogelsberg); von Farbe ist es weiss; ich besitze es noch.

Die Rebhühner müssen ungezählt viele Eier weglegen bezw. verlieren; warum wohl? Ohne jede Absicht des Suchens und Findens stiessen wir, mein Bruder wie ich, und viele andere Leute schon auf einzelne abgelegte Rebhuhneier auf den kahlen Feldbreiten. In Übereinstimmung mit Liebe's u. a. Aussagen urteile ich dahin, dass die meisten der weggelegten oder verloren gegangenen Eier von den Feldhühnern herrühren. — Es giebt wahre „Eierschlachtplätze" der Rabenkrähen; ich kenne solche in vorspringenden Waldecken (bei Frischborn, Grünberg, Gonsenheim); aufgeschlagene und grob zerschlagene Rebhuhneier sind die Mahlzeitüberreste. — Einige Schritte von einem neuen Singdrosselnest im Seitengestrüpp eines Buchenstammes fanden wir ein weggelegtes Singdrosselei. — Im Garten vor einem von Staren reichlich „befahrenen" Schulhaus fanden sich öfters ganz herabgefallene, aber durch den Fall zerschmetterte Stareneier. Sie waren kurz vor dem glücklichen „Einlaufen" der Starenweibchen fallen gelassen worden; die Weibchen hatten sich etwas zu lange draussen „herumgedrückt" und das Ei früher ablegen müssen als sie geglaubt.

Im Boden eines Rabennestes war ein frisches Ei gänzlich eingeflochten, während fast eine Handbreit darüber die 5 anderen Eier in der inneren Nesthülle (wie sonst auch in jedem Nest) lagen; dieselbe Beobachtung machten wir nicht einmal, sondern mehrere Male bei Nestern des rotrückigen Würgers. Auch diese Eier sind in der Tat „weggelegt" d. h.: Es ist einerlei, ob ein Vogel sein Ei, weil sein

Nest noch nicht fertig ist, fernhin auf den Erdboden ablegt oder in das Nest, dieses aber dann doch noch fertig baut und also noch eine Nistmaterialschicht auf das schon ins Nest gelegte Ei trägt. Warum macht sich aber gerade bei den Würgern die vorzeitige Ablage des Eies so stark geltend?

Von Juist brachte ich vor kurzem ein anormales Silbermövenei mit, kaum halb so gross wie ein normales. Derartige Silbermöveneier sind ja nichts Seltenes.

Am 19. April 1902 fanden wir ein Waldohreulenei in einem Turmfalkennest mit 2 Turmfalkeneiern — Kapitel: „fremde Eier im Nest". Der Eiervertauscher hat später Eier und Nest entfernt. In einem anderen Revier des Mainzer Tertiärbeckens kamen wir derselben Spielerei auf die Spur. In einem Finkennest in einer Nadelholzecke — 2 weisse Rotschwanzeier. Resultat natürlich: Nest verlassen!

Nach Dutzenden zählen wir die in Finken- und Ammernestern von uns einzeln aufgefundenen verbrüteten Eier. Die meisten verbrüteten Eier finden sich in Buchfinken- und Goldammernestern.

Ein aus einem hohen Bussardnest (Kiefer) herabgewehtes Ei war trotz des Falles noch ganz.

Finken u. a. Vögel drehen ihre Eier von Zeit zu Zeit im Nest um, wie ich durch Beobachtung bemalter Eier sicher stellte.

Eine junge Mönchgrasmücke war eben aus dem Ei gefallen und hatte noch die kleinere Stumpfhälfte der Eierschale auf dem Kopf sitzen — da sperrte sie schon weit, als der Zweig geschüttelt wurde.

Über Pernis apivorus (L.).

Am 25. Juni 1896 fand ich in einem mit alten Eichen gemischten Buchenwalde einen besetzten Horst des Bienenbussards, angebracht auf einer etwa 1,85 m umfassenden Eiche. Ein Ei lag darin, was ich mitnahm. Der Horst war flach, oben und innen mit frischen Eichen- und Buchenzweigen ausgelegt. Bei meinem nächsten Ersteigen, am 29., fand ich ein zweites Ei im Horst. Auch dieses Ei war in der Färbung noch so frisch und glänzend, dass sich meine Hand darin abspiegelte.

Die Form der beiden Eier ist stark bauchig, beide Pole sind sehr abgerundet; Schale ist matt und schwach glänzend; nur eins zeigt weisse Grundfärbung, beide weichen in der Färbung ausserordentlich ab. Ein Ei misst 51,6×41,5 mm und ist 4,024 g schwer, das andere misst 51,9×40,9 mm und ist 3,985 g schwer.

Ich hatte bei Entnahme der Eier jedesmal den Vogel vom Horst verscheucht. Durch Erfahrungen belehrt, war ich der Ansicht, dass auch dieser Bienenbussard, nimmt man ihm das erste frische Ei, den Horst nicht verlassen wird, sondern auch das zweite Ei darin legen wird. Ich hatte mich nicht getäuscht.

Ob dieser Horst in den Jahren 1897 bis 1899 von einem anderen Raubvogelpaare bezogen wurde, entzieht sich meiner Kenntnis. Ich fand ihn im Februar 1900 verfallen, Ende März merklich aufgebaut vor; am 15. April konnte ich ihm ein Bussardgelege (4 frische Eier) entnehmen. Genau ein Jahr später, als der Horst abermals mit groben Reisern ausgebaut worden war, lagen 3 ganz frische Bussardeier darin. 1902 blieb der Horst unbewohnt. In diesem Frühlinge führte mich mein erster Weg zu dem so oft bestiegenen Horst, an dem ich einen Bussard bauend antraf. Sowohl am 26. und 29. April klopfte ich einen Bussard aus dem Horst, nahm das eine Ei; 4 Tage später finde ich den Horst verlassen.

Am 29. Juni hat der Horst ein ganz anderes Aussehen erhalten, war auch um 2 Handbreiten grösser geworden. Ich konnte klopfen, rufen, mittels meiner Ziehschleuder mit grobem Hasenschrot hinaufschiessen, nichts rührte sich. So erging es mir auch am 8. Juli. Erst als ich seitwärts nach einem wenig höher gelegenen Platze ging, der mir eine bessere Übersicht gestattete, sah ich jedesmal, als ich in den Horst schoss, eine Bewegung darin, die mir erschien, als würden die Flügel eines darinsitzenden Vogels in die Höhe gehoben. Mich zu vergewissern, nahm ich am nächstfolgenden Tage einen Bekannten mit; der sollte schiessen, ich wollte mit dem Fernglas beobachten. Wir hatten bereits festgestellt, dass ein Vogel im Horste sitzen musste, doch das vermochten wir nicht, ihn aus demselben zu jagen. Da kommt lautlos ein Bienenbussard heran, setzt sich auf den Rand des Horstes; ein anderer verlässt den Horst. Nunmehr besteige ich den Baum, etwa in Manneslänge vom Horste angelangt, streift der Vogel ab. Ein scheusslicher Anblick bietet sich mir: ein lebendes, etwa 3tägiges Junge, neben ihm der Kopf eines zweiten Jungen, mit einem Reste von Fleisch am Halse, ferner eine abgeschlachtete Singdrossel, eine Hasenpfote, eine Reihe Honigwaben finde ich vor. Ohne Zweifel ist das eine Junge von den eigenen Eltern mit Haut und Federn verzehrt worden, nicht einmal die Fänge waren zu sehen.

Ich habe einen der Bienenbussarde erlegt, diesen und Belegstücke des Horstinhalts habe ich dem Museum in Weimar übergeben.

Otto Bamberg.

Meine Kukuksfunde in der Saison 1903.

Der erste Kukuk erscheint hier durchschnittlich am 10. April, heuer ist er natürlich später angelangt. Die Nachrichten über das erste Erscheinen, die ich vom 9. bis 16. April erhielt, sind sehr problematisch, da wir zu dieser Zeit konstant schlechte Witterung mit kalten Nordwestwinden hatten. Erst nach dem Wettersturze vom 18. bis 20. April, wo wir uns im Schnee und Eis befanden, meldeten sich auf einmal am 22. April 3 Männchen in verschiedenen Revieren; gleich darauf war das Rufen allgemeiner, und am 25. und 26. April, also zur normalen Zeit, vernahm ich die ersten Weibchen. Ich begann darauf mit Eifer die Eiersuche und besuchte auf eine Meile in der Umgebung verschiedene Reviere, um möglichst viele Weibchen vertreten zu haben.

Das früheste Ei fand ich am 7. Mai bei *Emberiza citrinella*; vom 10. Mai an waren die Funde regelmässig. Den besten Erfolg hatte ich am 14. Mai, wo ich 5 Eier entdeckte, und zwar alle bei *Erithacus rubeculus*. Das letzte schwach bebrütete Ei sammelte ich am 2. Juli bei demselben Brutpfleger.

Es ist mir gelungen, zusammen 81 Kukuksfunde zn machen, und zwar 70 Eier und 11 junge Kukuke; 68 Funde machte ich selbst, 13 wurden mir von Bekannten übergeben, resp. mitgeteilt. In meine Kollektion gelangten 62 Eier, die übrigen 8 liess ich ausbrüten, oder fand ich von denselben nur Fragmente.

Um nicht unter Fachkollegen falsche Ansichten über die „enorme“ Häufigkeit des Kukuks in meiner Umgebung zu erwecken, teile ich auch die Anzahl der kontrollierten Pflegernester mit.

Es entfallen auf einzelne Brutpfleger: auf *Erithacus rubeculus* 50 Funde (aus 115 besuchten Nestern), auf *Phylloscopus sibilator* und *Lanius collurio* je 5 Funde (aus 46, resp. 91 Nestern), auf *Ruticilla phoenicura* und *Emberiza citrinella* je 6 Funde (aus 41, resp. 51 Nestern), auf *Sylvia atricapilla* 3 Funde (aus 42 Nestern), auf *Motacilla alba* und *Sylvia hortensis* je 2 Funde (aus 32, resp. 7 Nestern), auf *Sylvia curruca* 1 Fund (ein junger Kukuk aus 6 Nestern), ein Ei fand ich endlich zerschlagen am Boden im Walde; ausserdem revidierte ich eine Menge von anderen Sängernestern ohne Erfolg.

Doppelfunde machte ich 4; auch fand ich 5mal ein Kukuksei in einem Neste, dem ich schon früher ein Ei entnahm. Alle diese Doppelfunde befanden sich bei *Erithacus rubeculus*. Ein sehr schöner Fund waren 2 junge Kukuke (beide einen Tag alt) im Neste einer *Sylvia atricapilla* neben einem Nestei; leider wurde dieses interessante Beobachtungsobjekt schon Tags darauf von Buben zerstört.

Die meisten Kukuksweibchen waren mir schon früher aus den

betreffenden Revieren bekannt, einige sind neu. Rein blaue Eier legten 3 Weibchen, alle zu *Ruticilla phoenicura*; ich fand 6 solche Eier.

Über das Tun und Treiben des jungen Kukuks habe ich genaue Beobachtungen angestellt, welche ich auch veröffentlichen werde. Das wichtigste, von mir bereits vor 8 Jahren konstatierte und in allen folgenden Jahren bestätigte Resultat ist, dass der junge Kukuk allein die Nestjungen und -eier hinauswirft, und zwar instinktiv absichtlich auf eine originelle Art, also ohne jede Hilfe von seiner Mutter; diese Tätigkeit beginnt er gewöhnlich schon am zweiten Tage seines Lebens.

Oslawan in Mähren. W. Capek.

Ein ganz aussergewöhnliches Eichelhähergelege meiner Sammlung will ich deshalb hier kurz beschreiben, weil der Fall dazu beitragen mag, ein in diesem Blatte öfter geäussertes Misstrauen gegen untereinander abweichende Typen eines vom Händler bezogenen Geleges etwas zu mildern.

Das aus 5 Eiern bestehende Gelege wurde von mir am 23. Mai 1891 im Thüringer Wald auf einer Kiefer gefunden und von meinem Bruder in meinem Beisein ausgenommen. Es war ungefähr 7 Tage bebrütet und zeigt neben einer immerhin bemerkbaren Abweichung in der Art und Dichtigkeit seiner Fleckung auf sonst allseitig gleichmässiger, graugrüner Grundfarbe — einen geradezu staunenswerten Unterschied in der Form der einzelnen Eier:

Ei Nr. I: Amselcharakter, klar von graugrünem Grunde sich abhebende Oberflächenzeichnung und feinen rotbräunlichen, leicht verwaschenen Flecken und Punkten. — Eiform: normale Hühnereiform mit etwas abgestumpften Spitzende. (30×22 mm.)

Ei Nr. II: gröber gefleckt (dem Elsterei ähnlich), dazu spärliche Haarzüge am stumpfen Pol. — Eiform: kreiselartig (Regenpfeifertypus). (31×21,7 mm.)

Ei Nr. III: ganz fein graubräunlich punktiert, mit teilweise angedeutetem Fleckenkranz am stumpfen Pol. — Eiform: langausgezogen (Mauerseglertypus). (31,2×20,2 mm.)

Ei Nr. IV: am feinsten gezeichnet, so dass sich die minutiöse Fleckung kaum von der Grundfarbe abhebt. Teilweise unregelmässig verzogener Fleckenkranz am stumpferen Pol. — Eiform: walzenartig (Ziegenmelkertypus). (30,2×21,2 mm.)

Ei Nr. V: Zeichnung in sehr feinen Punkten, doch schärfer begrenzt, als bei allen anderen. Andeutung eines Fleckenkranzes an dem einen, etwas spitzeren Ende. Eiform: beiderseits kurzbauchig abgerundet (Waldkauztypus). (27,8×21,7 mm.)

(NB. Natürlich vermag die blosse Angabe der Länge und Breite in mm beim Fehlen der „Dopphöhen"-angabe keinen Begriff von der Form der Eier zu geben.)

Friedrichsroda, Sept. 1903. Dr. R. Thielemann.

Mitteilungen.

— Am 11. September 1903 erhielt ich endlich nach stets wiederholten Forschungen, Nachfragen und Versprechen guter Belohnung in allen stark bewaldeten Ortschaften des Gebirges ein Ei der Madeirataube *(Columba trocaz* Heinek.*)*. Es ist seit dem Jahre 1897 das erste, das gefunden wurde und zwar auf einem Erica arborea-Baume des Gebirges bei Seixal. Das Ei war leicht bebrütet und ist eine neue Bestätigung dafür, dass die Madeirataube stets nur ein Ei legt im Gegensatz zu den meisten anderen Taubenarten. Dafür ist es aber auch ausnehmend gross. Das gegenwärtige misst 46,5×34 mm. Es ist so oval, dass der stumpfe Pol schwer vom spitzen zu unterscheiden ist. Am ersteren ist die Luftkammer durchscheinend leicht zu erkennen. Die erste Beschreibung des Madeirataubeneies und Nestes verdanken wir Herrn W. Hartwig im Journ. f. Orn. 1893, S. 5.

Funchal, Madeira. Pe. Ernesto Schmitz.

— Die Anpassung der Eier an die Bodenfarbe. Von diesem allgemein gültigen Satze konstatierte ich in diesem Frühjahr eine Ausnahme. Das Gelege eines grossen Brachvogels, das ich im Dachauer Moos bei München fand, hob sich scharf von der Umgebung ab. Durch das schon längere Zeit audauernde Brüten war der Rasen, auf dem die Eier lagen, völlig gelb geworden — infolge der Lichtabsperrung durch den brütenden Vogel. So leuchtete, wenn der Vogel vom „Nest" aufgestanden war, der weisse Fleck auf eine ziemliche Entfernung hin; und dem spähenden Auge war es verhältnismässig leicht, den Nistplatz zu entdecken. Ludwig Schuster.

— Aufruf der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft. Wie in weiteren Kreisen schon bekannt sein dürfte, werden in jeder Zugzeit auf der Kurischen Nehrung Tausende von Krähen von den Eingeborenen mit Netzen gefangen. Von diesen Vögeln soll nun eine Anzahl durch einen um einen Fuss gelegten und mit Nummer und Jahreszahl versehenen Metallring gezeichnet und dann wieder in Freiheit gesetzt werden. Die Erbeutung solcher gezeichneten Tiere wird stets interessante Schlüsse zulassen. Wenn wir dann Tausende von ge-

zeichneten Krähen in Deutschland und in den angrenzenden Ländern haben, kann dieser Versuch ganz neue Gesichtspunkte über die Verbreitung einer Vogelart eröffnen und auch über die Frage nach dem Alter der Vögel Aufschluss geben. Darum ergeht an Jedermann die Bitte, beim Erbeuten der Krähen auf die Füsse der Tiere zu achten, den etwa mit einem Ringe versehenen Fuss im Fersengelenk abzutrennen und in einem geschlossenen Briefumschlage an die Vogelwarte Rossitten, Kurische Nehrung, Ostpreussen, zu schicken. Auf einem beiliegenden Zettel ist genau Tag und, wenn möglich, auch Stunde der Erbeutung zu bemerken. Alle Auslagen werden zurückerstattet, auf Wunsch wird auch die Krähe bezahlt.

Rossitten, Kur. Nehrung, Septbr. 1903. J. Thienemann.

— Beobachtungen über Turdus merula. Am 3. März d. Js. fand ich in der Gartenlaube meines Vaters in einem Amselnest 1 Ei und 3 Junge, nachmittags darin 4 Junge. Nach 3 Tagen waren die Jungen erfroren. Am 8. März nachmittags 5 Uhr wurde dieselbe Amsel bauend unter einem Laubendache angetroffen; am 9. morgens 9½ Uhr war das Nest fertig; am 10. mittags lag 1 Ei, am 17. 4 Eier darin. Das Weibchen brütete vom ersten Legetage an bis zum 21. März nachmittags, worauf das Nest, meines Wissens ohne Störung, verlassen wurde. 2 Tage lang machte das Amselweibchen furchtbaren Lärm; am 24. März morgens 6 Uhr fing es abermals auf einem Dunghaufen in einer Ecke des Gartens zu bauen an. Dieses Nest war durchweg aus Stroh, dem Dunghaufen entnommen, hergestellt und enthielt am 31. März mittags 1 Ei, am 4. April 4 Eier, welche 4 Tage bebrütet und dann verlassen wurden. Am 13. April, früh 4 Uhr, sah ich, dass die Amsel ein neues Nest unter dem Dachziegel eines 15 m hohen Hauses baute. Am Nachmittag war das Nest anscheinend fertig, denn die Amsel suchte im Garten nach Futter bis in die Nacht hinein. Am 14. April, 4 Uhr morgens, flog die Amsel nach dem Giebel des Hauses, flog wieder herunter und machte sich an einem grossen Stachelbeerbusch zu schaffen. Dann flog sie nach dem Giebel zurück, entnahm dem Neste Materialien und trug sie in den Stachelbeerbusch. So ging es hin und her bis 11 Uhr, bis der letzte Halm vom Giebelneste geholt und zum neuen Neste im Stachelbeerbusch verbaut worden war. Am 15. April nachmittags 7 Uhr war das anscheinend noch nicht fertige Nest mit einem Ei belegt. 2 Tage vergingen, ehe das zweite Ei folgte; dann wurde das Nest verlassen. Nach 6 Tagen baute die Amsel abermals unter der Gartenlaube; am 24. April wurde sie im Regenwasser ertrunken aufgefunden. Das Amselpaar hatte somit in der Zeit vom 3. März bis 24. April fünfmal seine Wohnstätte gewechselt

und es wäre wohl noch diese Zahl erhöht worden, wäre nicht das Weibchen beim sechsten Nestbau ums Leben gekommen.

Weimar. Otto Bamberg.

Taubeneier?

Humoreske von Wilh. Wölkerling.

Professor Jeremias Hühnerbein galt in Gelehrtenkreisen auf dem Gebiete der Ornithologie für eine Autorität ersten Ranges, und sein Ruf als solcher ging weit über die Grenzen unseres deutschen Vaterlandes. Kein Wunder war es daher, dass von nah und fern sein Rat eingeholt wurde, der auf jeden Fall den Ausschlag gab und für eine unumstössliche Tatsache galt, an der sich nicht mehr rütteln liess. Besonders die Bestimmung der Vögeleier hatte derselbe sich zur Lebensaufgabe gemacht und für diesen Zweck den grössten Teil seines nicht unbeträchtlichen Vermögens geopfert. Doch das Geld blieb ihm Nebensache. Er lebte nur für seine Eier, die an den Wänden des geräumigen Studierzimmers überall in Schränken untergebracht und fein säuberlich mit Namen, Fundort und Datum versehen waren.

Seine Freizeit verbrachte der Professor in Wald und Flur, um nach neuen Objekten zu suchen, die vielleicht seiner wertvollen Sammlung noch fehlten. Flog irgend ein Vogel aus dem Gebüsch, so eilte er unverzüglich zur Befriedigung seines Wissensdurstes dorthin. Kein Sumpf blieb von ihm unbeobachtet; Hühnerbein musste alle befiederten Bewohner desselben genau kennen lernen.

So waren wieder die Ferien gekommen, und mit den nötigen Trommeln versehen, trat der Forscher seine gewohnte Reise an. Was kümmerten ihn die romantischen Gegenden am Rhein! Ihnen konnte er keinen Geschmack abgewinnen. Die Brutstätten der Vögel blieben ihm die Hauptsache, und nur aus dem Grunde erklomm er Berge, durchstöberte Spalten, Risse und Erdlöcher. Bedächtig und lautlos erstieg der Gelehrte so die Ruine „Katz“ bei dem lieblichen St. Goar, welche auch von anderen Touristen sich eines lebhaften Besuches erfreute. Doch was war das? Hart am Wege in einem blühenden Hollunderstrauch bemerkte Hühnerbein ein Nest. „Sonderbar, höchst sonderbar“, murmelte er, „der kunstlose Bau, das dürre Birkenreisig kreuzweis übereinander gelegt, dazu die 2 weissen Eier mit der Spitze nach Osten, das können nur Tauben gewesen sein! Aber seit wann bauen die im Gebüsch?“ Seine ornithologischen Kenntnisse drohten ihm im Stich zu lassen, und die breite Denkerstirn legte sich in Falten. Dieser eigen-

tümliche Fall war ihm trotz seiner grossen Erfahrung noch nicht vorgekommen. Darüber musste er sich unbedingt Gewissheit verschaffen.

Auf seinen Ruf kam der Pförtner der nahen Ruine. „Hören Sie, gibt es hier oben Tauben?“ forschte der Professor diesen aus. „O ja“, gab derselbe zurück, „neulich erst sah ich davon ein Riesenexemplar. Die scheinen hier zu brüten.“ Jeremias triumphierte und deutete auf die bewusste Stelle: „Haben Sie die beiden Eier dort schon gesehen?“ Der Wächter traute kaum seinen Augen und entgegnete: „Alle Tage gehe ich an dieser Stelle vorüber, ohne das Wunder bemerkt zu haben. Sind das nicht Euleneier? Schon wollte er die weisslichen Dinger aufheben, doch wie ein Tiger stürzte sich der Forscher auf ihn: „Zurück, Unmensch! Dieser Fund ist für die Wissenschaft von der grössten Bedeutung und bedarf erst noch der Aufklärung! Was verstehen Sie überhaupt von Eiern? Ohne die Antwort abzuwarten, packte Hühnerbein Nest nebst Inhalt sorgfältig ein, gab dem ganz verdutzt Dastehenden ein Trinkgeld und suchte seine Entdeckung in Sicherheit zu bringen. Der Wärter schüttelte lächelnd den Kopf, prüfte die erhaltene Mark und sagte im Fortgehen zu sich: „Die Dummen werden nicht alle. Es sind doch Euleneier!“

Der Professor war bald in seinem Hotel. Er streichelte vor Freude die Eier, hielt sie gegen das Licht, wog sie, wendete sie von links nach rechts, prüfte ihre Schale und kam zu dem abschliessenden Urteil: „Taubeneier“.

Mit reicher Ausbeute kehrte er heim. Arbeit gab es für ihn in Fülle. Am meisten Aufsehen erregte die ganz genaue Beschreibung der gefundenen Taubeneier in den Fachzeitschriften. Lange öffentliche Belobigungen folgten den gründlichen, kritischen Deduktionen. Ja, Hühnerbein war eine Leuchte der Wissenschaft.

Da erhielt derselbe eines Tages folgende Zeilen, welche ihn beinahe vollständig aus dem Gleichgewicht brachten:

Hochgeehrter Herr Professor!

Leider sind Sie das Opfer eines Scherzes geworden und haben sich arg getäuscht. Die beiden Eier, welche sie unweit der „Katz“ fanden, legten wir samt dem angefertigten Nest dahin. Es waren Euleneier, die uns der Ruinenwärter geschenkt hatte. Verzeihen Sie, das Ihnen dies Schnippchen schlugen

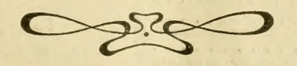
Ihre ergebenen

Karl Dusel und Fritz Pfiffig.

Der Professor war vor Schreck ganz sprachlos, hütete sich jedoch, weiter nachzuforschen. Für ihn war ein Irrtum eben ausgeschlossen. Niemand traute ihm überhaupt dies zu und machte ihm die errungenen Lorbeeren streitig.

Briefkasten. Herrn Referendar R. Essiger in Gotha. Ihr Eingesandt über den Riesenvogel von Madagaskar, aus „Das Neue Blatt“, Nr. 30, 1903, ist nichts weiter als ein verspäteter Aprilscherz. Herr Hermann Schalow, den ich um nähere Auskunft über diese Angelegenheit bat, hat Gelegenheit gehabt, darüber mit den Herren Dr. Heck, Heinroth, Reichenow und anderen zu sprechen, weder diesen noch in geographischen Kreisen ist von einer Reise nach Madagaskar bekannt, um dort nach lebenden Riesenvögeln (Aepyornis maximus) und deren Eiern zu suchen. Einen Berliner Professor, G. A. Krause, der die Reise nach Madagaskar im Auftrage der Berliner Gelehrten unternehmen soll, giebt es nicht; demnach ist auch das angeblich in Madagaskar gefundene Ei, dessen flüssiger Inhalt (12 Liter, entsprechend 190 gewöhnlichen Hühnereiern!) zuvor dort genossen wurde, in Berlin noch nicht angekommen. — Gelegentlich ein Gelege des Riesenvogels trotz des Protestes der Einzelstücke sammelnden Oologen gegen die Gelegesammelei zu erwerben, sollte dessen Preis nicht unerschwinglich sein, ist somit unmöglich. Zur Zeit sammelt zoologisch Prof. Dr. Voelzkow auf der genannten Insel.

H. Hocke.





ANZEIGEN.

Redaktion und Verlag von H. Hocke, Berlin C., Prenzlauer Strasse 36.
Druck von Otto Koobs, Berlin SW. 12, Koch Strasse 73.